

liche Verstehen, auch im übertragenen Sinn, beeinträchtigt. Akustische Verschmutzung als ökologisches Problem der Zivilisation ist ein Anschlag auf den Menschen, indem sie die Kommunikation zwischen den Menschen, die Teilhabe an anderen Menschen verhindert.“

Sehr spannend ist der Beitrag von Joachim Küchhenhoff mit der Überschrift „Sprache, Symptom, Unbewusstes – die Hörwelt der Psychoanalyse“. Er widmet sich darin ausführlich den unterschiedlichen Dimensionen des Zuhörens und betrachtet in einem sehr anregenden Abschnitt Aspekte des „Hörens mit dem dritten Ohr“. Er bezieht sich mit dieser Begrifflichkeit auf Theodor Reik, der die Aufgabe des Analytikers darin sieht, „zu beobachten, und in seinem Gedächtnis Tausende von kleinen Zeichen aufzunehmen und sich im Klaren zu sein über die feinen Wirkungen auf ihn“. Küchhenhoff führt die Gedanken weiter zum Thema „analytisches und musikalisches Hören“, was besonders für mit Musik Tätige anregend zu lesen ist mit der Fragestellung, ob wirklich alles versprachlicht werden sollte. Meiner Ansicht nach ist eine spannende Sammlung anregender Artikel erschienen, die obwohl sie schon einige Jahre besteht, nichts von ihrer Diskussionswürdigkeit verloren hat. Die Vorträge sind angenehm zu lesen und bieten immer wieder überraschende Aspekte und Formulierungen, die Freude machen und zum „Weiterhören“ anregen.

Stefanie Trikojat-Klein, Musiktherapeutin, Ammersbek

Bernhard Waldenfels (2010): Sinne und Künste im Wechselspiel.

Modi ästhetischer Erfahrung

Berlin (Suhrkamp), 409 Seiten, 14,-

Die geistreichen, essayistischen Abhandlungen *Sinne und Künste im Wechselspiel* bilden den zweiten Band einer Trias. Der erste Band *Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen* (2009) befasste sich mit Raum und Zeit. In *Sinnen und Künste im Wechselspiel* geht es um das fundamentale, facettenreiche Thema der Sinne. Die Formulierung des Titels gibt das Programm vor: Sinne und Künste befinden sich im Wechselspiel. Waldenfels stellt den Bezug zu den Künsten her, um die Sinne in ein besonderes Licht zu rücken. Ihm schwebt dabei keine Ästhetisierung der Sinne vor, sondern er möchte umgekehrt eine nicht endende Geburt der Künste aus dem Spiel, der Widersetzlichkeit und der Antwortkraft der Sinne aufzeigen. Er versteht das Verbindende *und* von Sinnen und Künsten als Wechselspiel, das eine partielle Überschneidung, wechselseitige Antizipationen und eine chiasmatische Überkreuzung einschließt. Für ihn haben schon die Sinne etwas Künstliches, Künstlerisches. Mit diesem Gedanken stellt er sich in die Tradition der französischen Philosophie und schließt sich *Maurice Merleau-Ponty* an, demzufolge „schon die Wahrnehmung stilisiert“. So gesehen bildet die Vorstellung reiner Sinnlichkeit und reiner Kunst bloße Spaltungs- und Abstraktionsprodukte. Der Knotenpunkt, an dem die

verschiedenen Fäden der Aisthesis, der Kinesis und der Poiesis zusammenlaufen, ist der Leib. Synästhesie wird zum durchgängigen Gestaltungsgesetz aller Sinnlichkeit.

Die Kette von Untersuchungen, die Waldenfels vornimmt, bietet einen Längsschnitt durch das Reich der Sinne und Künste. Die Längsschnittlektüre überkreuzt sich mit den Bahnen einer möglichen Querschnittlektüre, im Hinblick auf bestimmte Leitmotive, wie z.B. *Pathos und Respons*. Waldenfels' Reigen beginnt mit dem *Gespür*, thematisiert anschließend das *Sehen*, speziell das Sehen von Bildern, auch die Bilderfahrung, die in Spiegel, Spur und Blick ihren prototypischen Ausdruck findet. Er befasst sich mit den Wirkungen, die durch das bildliche Medium hindurchgehen, den Modi des Sehens-als, des Sehens-in und des Sehens-durch.

Ein besonderes Kapitel bildet Maurice Merleau-Pontys Bildphänomenologie, die aus einer Beschreibung sinnlich-leiblicher Wahrnehmungen und ihrer lebensweltlichen Horizonte hervorgeht. Er befasst sich mit dem *Hören*. Dabei liegt sein Ton auf dem zeiträumlichen Ereignis des *Lautwerdens*, auf der Ausbildung einer *Hörwelt* als einem Segment der Lebenswelt, auf der leiblich-körperlichen Verankerung der *Stimme*, auf deren *Echowirkungen* und auf den *Grenzgängen* zwischen Geräusch, Klang, Ton und Stimme, die in der modernen Musik eine besondere Rolle spielen. Er präsentiert den *Tanz* als eine Kunst der leiblichen Bewegung, die der Tonkunst von alters her benachbart ist. Er wendet sich Theater und Film zu. Er vergisst auch nicht am Rand der sogenannten schönen Künste das Essen und Trinken. Er wendet sich wieder der Gefühlssphäre zu.

Die Schmerzbehandlung die den Heilkünsten obliegt, wirft besondere Probleme auf, da die therapeutische Sorge um den Patienten sich gegen ein Überhandnehmen technischer Prozeduren zu behaupten hat. Der facettenreiche Durchgang endet mit dem Kapitel: Zusammenspiel und Widerspiel der Sinne in Prousts Recherche.

Die einzelnen Kapitel gehen auf frühere Vorlagen zurück. Dies erklärt ihre Zusammenstellung. Waldenfels stellt Fragen, wirft Probleme auf, ohne sie immer zu beantworten. Die einzelnen Abschnitte bleiben in guter essayistischer Tradition weithin offen. Er überlässt dem Leser, Zusammenhänge zu assoziieren oder Schlüsse zu ziehen. Häufig setzt er sich anfangs mit philosophischen Gedanken, z.B. denen des Aristoteles oder mit konventionellen Gedankenfiguren auseinander, um anschließend seinen auf der französischen Philosophie gründenden phänomenologischen Standpunkt vorzubringen. Sein heterotopisches Verfahren führt z.B. vom hörenden Menschen zu Klangwelten, zum Erklingen und Verklingen, zur Hörerfahrung, zur Mehrstimmigkeit, zu Klangfluchten, zum Klangkörper und Klangleib, zur Welt der Töne an der Kulturschwelle und zwischen den Musikkulturen, um in einer unhörbaren Stille zu münden. Oder, um eine weitere heterotopische Folge zu skizzieren, Waldenfels führt von der Vielfältigkeit der Stimme über die Stimmerzeugung zur Stimmoffenbarung, zum Stimmereignis, zur Zeiträumlichkeit der Stimme, zur Fremdheit der Stimme, zur Leibkörperlichkeit der Stimme, zur Natürlichkeit und Künstlichkeit der Stimme, zu Symphonien und Hete-

rophonien, zum Unhörbaren im Hörbaren. Ein anregungsreiches Buch, besonders für Freunde der Waldenfels'schen Phänomenologie.

Ungewohnt für Suhrkamp sind lektorische Schwächen, so findet sich im Abschnitt 7 über das *Lautwerden der Stimme* die Nummerierung 3. gleich dreimal, um dann, sozusagen mit Verzögerung, mit 4. weiterzuzählen – im Unterschied zum korrekt durchnummerierten Inhaltsverzeichnis.

Hans Waldemar Schuch, Vis. Professor im Department für Biopsychosoziale Gesundheit und Psychotherapie der Donau-Universität Krems